

Auftaktveranstaltung „Sie haben uns behandelt wie Gefangene“ – zur Anerkennung der Opfer von Gewalt und Unrecht in der Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie

**Interviews mit Renate Voss (RV) und Werner Bojens (WB)
Interviewer Dr. Michael Wunder (MW)**

MW: Renate, wir kennen uns schon viele Jahre....

Renate Voss: ja... ja von früher...

MW: ... von früher, nicht so ganz früher, aber so mittel früher.

RV: (unverständlich) ...

MW: warten Sie mal ich muss erst das Mikrofon zu Dir halten, sonst versteht das keiner... jetzt muss ich erst mal sagen, dass Sie schon sehr lange hier sind..

RV: ja..

MW: Sie sind als 10 oder 11jährige hier nach Alsterdorf gekommen, und seither sind schon, und man glaubt es kaum, 62 Jahre vergangen, so lange sind Sie schon in Alsterdorf, man kann das doch sagen, auch wenn sie jetzt draußen wohnen, in der eigenen Wohnung, aber noch Alsterdorfer Angebote wahrnehmen.

RV: aber ich komm noch immer noch auf den Markt...

MW: das weiß ich z.B. und einige andere auch, weil wir das ja miterleben. Also Sie kommen hier auf den Alsterdorfer Markt, aber es ist ja heute hier ganz anders. Aber bevor wir das besprechen, noch mal jetzt zu früher. Wachsaal ist gesagt worden und ich weiß dass Sie ganz lange – 30 Jahre – im Wachsaal waren. Erzählen Sie mal so ein bisschen davon.

RV: ich hab früher mal Scheiben kaputtgemacht, da haben sie mich eingesperrt. Und da bin ich gelegen, ja, .. da hab ich keine Frau gesehen, nur die Schüssel...und da hab ich ... was da drauf war, und dann ist die bei mir in die Zelle reingegangen, und ich hab mich hoch...und dann hab ich darein ins Gesicht geschüttet.

MW: und das genau steht auch immer in den Papieren, dass Sie dann wütend geworden sind und noch mehr, als Sie dann in der Zelle waren. Also der Wachsaal war noch mal unterteilt auch in ganz kleine Räume, in Zellen. Da waren Sie drin.Was ist da sonst noch passiert, Sie haben ja vorhin schon angedeutet, Sie waren häufig gegurtet, fixiert....

RV: ich bin reingekommen, das war meine Mutter. Die war mit mir nicht zufrieden, und dann hat sie gesagt, wenn Du mich hier rum machst... dann will ich Dich hier nicht mehr sehen.

MW: das ist die Geschichte, warum überhaupt nach Alsterdorf. Aber in Alsterdorf war es dann auch nicht schön,

RV: nee, da hatte ich immer Strafe gekriegt, ich darf nicht aus der Pforte. Nur mit nem Urlaubsschein muss man rausgehen. Sonst darf man nicht raus.

MW: Renate, was mir auch oft im Gedächtnis ist, darüber haben wir ja auch gesprochen, dass Du so lange im Wachsaal warst und dass Du trotzdem gearbeitet hast.

RV: ja.. ich hab früher in einer Wohngruppe gearbeitet, da hinten (sie zeigt in eine Richtung), da ... da wie heißt das?

MW: Im Guten Hirten,... oder im Michelfelder?

RV: Michelfelder! Da hab ich gearbeitet, und mit viele anderen Stellen auch und hab bisschen gearbeitet. Und einmal wollt ich aus'm Wachsaal raus und da hat eine Frau gesagt, Du kommst nicht raus, du bleibst da drinne.

MW: Also Herr Mellies, das ist so ein Fall für beide Anerkennungsleistungen, Wachsaal und Arbeit.

RV: und dann war ich früher noch in einer Schutzjacke mit Ärmeln und die Finger an der Heizung festgemacht. Dass ich mich gar nicht wehren konnte.

MW: Also, an der Heizung festgemacht und nachts auch angegurtet, ist das richtig?

RV: Ja,

MW: Also wer heute von Beschlüssen redet und richterlichen Genehmigungen, also das war damals nicht üblich, könnte man sagen.

RV: Ich hab noch mal gefragt, ich möchte mein Zeug haben und dann war ich in der Badestube und da ist Lene Böhmer zu mir ins Bad gekommen und mich unter Wasser mit dem Kopf gesteckt.

MW: Und dann möchte ich noch mal fragen, die Frau Winkler hat doch jetzt was von Truxal und Haldol erzählt, Medikamente, wie war das denn?

RV: Ich hab früher Paral gekriegt, Paralspritzen, Paral zu trinken, immer rein.

MW: Paraldehyd, immer rein, auch Spritzen.

RV: ... und einmal bin ich im Garten in Zaun hingegangen , hab da gestanden, da kommt auch eine und hat mir was eingegeben, und da war ich am Zaun und da kann ich .. da war ich besoffen. Und das war das Paral.

MW: Also besoffen von Paral.

RV: ich hab früher gespritzt gekriegt (deutet auf Ihr Gesäß) und auch zu trinken und immer rein, rein, rein....

MW: ... ich hab das Wort Haferschleim noch im Kopf.

RV: (nickt zustimmend)

MW: Haferschleim gab's zur Strafe, drei Tage, vier Tage... ist das richtig?

RV: Ja. Ich durfte nix essen, nur Haferschleim. Ich wollte was anderes haben und die sagten nein, das musst du jetzt essen. Und dann schaufeln die das rein...

MW: Ja,.. ich danke dir, dass du ... dass Sie das alles uns so sagen. Vielleicht jetzt den kleinen Sprung: Wie haben Sie das denn da raus geschafft?

RV: Hier aus Alsterdorf. Ich hab bei Petra Overbeck gefragt und dann hat sie zu mir gesagt, da wird eine Wohngruppe frei und dann hab ich zu Petra gesagt, ich will so schnell raus, wie möglich, dass ich raus möchte. Und dann bin ich in Braamkamp, Abteilung 44 da bin ich dann hingekommen, da gefällt mir das aber gut! (freut sich sichtlich sehr und klatscht in die Hände)

MW: Da gefällt Ihnen es gut – und da haben Sie auch eine eigene Wohnung...

RV: ich hab in meinem Leben viel gelernt, ich bin ein Selbstfahrer, ich kann hier hin fahren und ich kann auch wieder zurückfahren, ich kenn auch das vom Bahnhof, das kann ich erkennen, aber nur nicht, wenn ich woanders fahre, hab ich Pech.

MW: ... dann ist das schwierig, ja klar, also ganz herzlichen Dank und ich glaube das hat einen Extra Applaus verdient. Renate, jetzt frag ich mal meinen anderen Nachbarn hier... kannst da sitzen bleiben, vielleicht haben die anderen ja später noch Fragen.

MW: So, Herr Bojens, jetzt wende ich mich Ihnen mal zu, Sie haben ja auch eine lange Alsterdorfer Geschichte.

WB: ja, hm,

MW: ja, können wir uns denn überhaupt jetzt unterhalten? Geht das?

WB: ja, ich wollt nur eins als erstes sagen, es wurde ja vorhin gesagt mit der Entschuldigung, diese Entschuldigung kann ich nicht so ganz akzeptieren, weil die Leute, die sich entschuldigt haben, diese ganze Sache nicht erlebt haben, aber leider leben die Leute, die mit uns das so gemacht haben leider nicht und die können sich ja nicht entschuldigen, weil die schon tot sind. Wenn die gelebt hätten, dann würde ich die ganzen Leute persönlich anprangern lassen.

MW: Ich glaube, das verstehen wir alle hier, was Sie gesagt haben. Die Entschuldigung der Stiftung, vorgetragen durch Prof. Haas, bedeutet ja auch erst mal, dass wir als Nachfolger von denen, die Sie und andere damals so gequält haben, wissen, was damals passiert ist, und natürlich kann man dadurch nichts wiedergutmachen, man kann auch durch das Geld, was die Behörde zahlt oder der Staat, auch nichts wiedergutmachen. Ich glaube, es ist heute aber deutlich geworden, es geht um die Anerkennung und es geht darum, dass Sie, wenigstens heute ein bisschen mehr Teilhabe und ein bisschen besseres Leben mit dem Geld dann haben können, darum geht es.

Aber gut, dass Sie das gesagt haben, jetzt kommen wir noch mal auf ihre besondere Geschichte, denn Sie waren auch ungeheuerlich lange, nämlich von 1947 bis 1982 in den damaligen Alsterdorfer Anstalten. Und 1982 sind Sie geflohen aus Alsterdorf, aber bevor wir dazu kommen, müssen wir doch noch mal vorher auf ihre Erlebnisse in Alsterdorf schauen... ich hab das vorhin mit dem Sackhüpfen vorgelesen und ich glaube, das ist eine Geschichte, die müssen Sie einfach noch mal erzählen, weil das haben Sie ja selber erlebt.

WB: Ja...wir haben große Räume gehabt, wir haben mit 45 Leute in einem Zimmer geschlafen und ich brauch nur die Namen nennen: das war Heinrichs Höh', Carlsruh, Stadtheim und Wittenberg. Und in Heinrichs Höh'gab es teilweise dreifach gestockte Betten. Oben: Trocken, in der Mitte die Halbnässer und unten die schweren Bettnässer. Und wenn jetzt, die schweren Bettnässer haben Streusack gehabt und da war Spreu drin – da haben die drauf gelegen und unter dem Bett war eine Rinne gewesen, ich will mal bisschen deutlicher werden... mit einem Pinkeltopf am Ende. Wenn der Bettnässer darein gemacht hat, läuft das durch in die Rinne und dann in den Topf rein. Und dann morgens, gegen halb sieben wurden wir geweckt und dann ist der Otto Schomann gekommen und hat erst mal geguckt bei den Bettnässern, wer hat nass gemacht. Und dann wurde der Sack, er

musste den Sack umfüllen, in einen sauberen Sack den Spreu, und dann musste er den Sack nehmen, wo er jetzt den nass gemacht hat, reinsteigen – egal ob kalt oder warm oder ob Schnee war, raus auf den Hof und musste so lange Sackhüpfen machen, bis das trocken war. Das habe ich selber an meinem eigenen Leibe auch erlebt.

MW: ... und das war nicht alles, Sie haben mir auch von militärischem Drill und Schikanen erzählt.

WB: ja, es dreht sich jetzt um die so genannte Packung. Ich hab die mindestens fünfzehn bis zwanzigmal durchgemacht. Und ich bin ja einer, der sich auch immer gewehrt hat, mit Pflegern und Angestellten, wenn mir einer zu nahe kam, gekniffen oder sonstiges, der hat erst mal 'ne Keule gekriegt. Und dann wurde ich mit drei Mann abgeführt, Hände auf dem Rücken, festgeschnallt und dann nach Hohenzollern in den Wachsaal, geschlossene Abteilung. Und dann kriegte ich eine Beruhigungsspritze und die haben wir von unserer Seite aus Paral genannt, was aber keine Paral, war ja nur eine Beruhigungsspritze. Die haben wir dann rein gekriegt und dann nachher, wie wir die drinnen hatten, so eine Stunde später hat der ganze Körper danach aus den Poren gerochen. Und dieser Geruch blieb zwischen 6 und 8 Wochen bestehen.

MW: und die Packung war aber das, was Frau Winkler uns erzählt hat, ...

WB: die Packung war ja so, ich kann mich mal hinstellen. Ganz gerade, so. Und dann ging das unten los, und dann musst ich mich immer drehen, immer drehen. Und dann ging die Packung bis hier oben ran, die Arme waren drin, vorne, der Kleine guckte raus und hinten war auch so frei gewesen. Und dann wurde ich mit vier Mann, weil ich mich ja nicht mehr bewegen konnte, das war so eine dicke Schicht (zeigt einige Zentimeter) und dann wurde ich in so eine ganz große Porzellan Wanne in Hohenzollern ins kalte Wasser reingelegt. Dann bleib ich eine halbe Stunde da drin, bis das alles schön durchgenässt ist. Dann haben sie mich mit vier Mann wieder rausgeholt und dann einfach auf so ein Bett gelegt, ohne Matratze, da war nur so ein Stahlgestänge da rum und da war genau unten der Topf und wenn ich jetzt austreten musste, musste ich schreien, dann kam dann ein anderer Pflegebefehlener, hat Topf runtergelegt und dann hab ich erst mal losgelegt. Wenn ich aber ein großes Geschäft machen musste, wurde gesagt, ja, Werner, lass mal ruhig alles fallen, das macht nichts, das fällt genau in Topf rein. Und das war diese Packung gewesen, die blieb dann so 14 Tage dran, bis sie trocken war und denn nach 14 Tagen wurde ich wieder abgewickelt, konnte aber nicht mehr auf den Beinen stehen, ich war so schlapp, die Muskulatur war auch so schlapp gewesen, ich hab kein richtiges Essen bekommen, ich meistens immer so Brei oder Flüssigkeit gekriegt, weil ich im Liegen nicht so richtig schlucken kann, weil die Gefahr besteht, dass ich mich verschluckt hätte. Dann kam ich ins Krankenhaus hin, da wurde ich wieder aufgepäppelt, aber bevor die Binden wieder abgemacht wurden, überall Striemen, geblutet, blau angelaufen und alles und das dauerte dann mindestens 5-6 Wochen, bis das so ziemlich abgeheilt war und im Krankenhaus wurde ich aufgepäppelt. Und denn ging die Strafe ja noch weiter, ich bin nach Haus Carls Ruh hingekommen, und da musste ich die Leute, die schwerst Behinderten, die auch ins Bett und in die Hose gemacht haben und all das, musste ich dann sauber machen und hab auch in diesen großen Räumen, von 30, 40 Leute, da mit drin schlafen. Und dann wurde ich dann auch, weil ich wieder aufmuckig war, wurde ich in Carlsruh an der Heizung festgebunden, abends ins Bett und morgens bisschen frisch gemacht und dann gleich an die Heizung dran, oder ich muss arbeiten und die ganzen Leute baden, saubermachen, und und und... also eine ganz unangenehme Sache und da tu ich heute noch leider leider in der heutigen Zeit noch ganz schwer drunter leiden.

MW: Ja, .. ich glaub das ist jetzt allen ziemlich unter die Haut jetzt gegangen, und ich kann noch mal ergänzen, dass es Bilder von diesen Heizungsfesselungen gibt. Wir haben ein solches ja auch in dem Buch „Mitten in Hamburg“ veröffentlicht. Und das gab es, Herr Mellies entschuldigen Sie bitte, wenn

ich das jetzt erwähne, noch bis 1980. Also auch nach der Zeit, wo jetzt die Stiftung „Hilfe und Anerkennung“ greift. Herr Bojens, ...

WB: und dann wollt ich noch was sagen:

(er ist sehr bewegt und Michael Wunder sagt, das müssen Sie nicht sagen.....

WB: ... doch das muss ich. Bei mir ist ein ganz unangenehmer körperlicher Eingriff gemacht worden... ich bin sterilisiert.

MW: ... und zwar gegen ihren Willen.

WB: gegen meinen Willen! Und das ist gemacht worden, wo ich das nicht wusste. Ich bin nachher von Alsterdorf abgehauen...

MW: und jetzt kommt die erstaunliche Geschichte: 1982 ist Herr Bojens dann abgehauen und Herr Bojens hat eine Gesellenprüfung gemacht, und geheiratet.

WB: ich hab dann erst mal, wie ich abgehauen war und durfte ein halbes Jahr nicht raus in die Öffentlichkeit, weil ich von der Polizei gesucht worden bin, aber ich hab einen speziellen Empfänger gehabt, weil ich ja technisch bewandert war, hab ich dann den Polizeifunk gehört ..

(Großer Beifall!)

WB: ... und daraus hab ich dann immer gehört, na.. werde ich gesucht oder nicht gesucht? Es ist auch im Radio gekommen und es ist auch im Fernsehen gezeigt worden, wie ich aussehe und gezeigt wurde, aber leider war der Werner nicht zu sehen und dann nachher bin ich den Vormund losgeworden. Ich hab den Lup gehabt als Vormund, ein ganz unappetitlicher Mensch, da musste ich ja hin, bevor ich abgehauen bin, hab ich den ja noch gehabt. Zur Besprechung, drei Minuten war die Besprechung nur. Und da hat er mir Schokolade gegeben, so eine kleine Tafel nur, 6 Stücke, und die hab ich dann genommen und ihm dann vor seinem Gesicht auf den Schreibtisch geworfen- den Mist können Sie behalten - und hab ihm gesagt, ich brauch keine Almosen, ich brauch Hilfe. Das ist ja dann nicht gemacht worden, also hab ich dann geplant und meine Sache selber in die Hand genommen und somit bin ich dann plötzlich abgehauen, ganz stillschweigend, das war genau auf einem Mittwoch: ich war in der Malerei tätig und da hatten wir Frühstückszeit, von halb zehn bis zehn. Und ich wohnte ja im Alstertal, in einem einzelnen Zimmer und da bin ich dann runtergegangen in der Pause und da stand mein Kollege schon da mit dem Auto, und hab dann meine wichtigen Sachen reingepackt und sowas, Klamotten, meine Musikanlage, die musste ja mit, ist ja ganz klar, ja und dann bin ich weggewesen. Und dann kriegte ich von einem Jungen, der heißt Horst Patulski, der hat mich dann immer so ein bisschen informiert, wie das ist und Emil Wendt hat ihn ja mehrmals gefragt,

(Horst Patulski ist im Raum und es gibt ein Hallo)

.. und der hat mir dann immer diese heißen Informationen gegeben, weil der Emil Wendt ja ihn immer gefragt hat: Horst Du weißt genau wo Werner Bojens ist, sag mir das, aber er hat nichts gesagt, dass muss ich ganz groß anerkennen (im Raum Bravo-Rufe und großer Applaus)

Und dann nachher musste ich ja auch mein Taschengeld wiederhaben, das hat sich ja bei der Frau Markus sich angesammelt, ich brauch das ja, dass ich in meinem Leben ja weiterkommen kann, das hat mich ja auch ein bisschen Geld gekostet, ja und dann bin ich hingegangen, hab die Markus angerufen, aber die soll nichts sagen, den Pflegern und vor allen Dingen dem Emil Wendt nichts sagen, für mich war Emil Wendt ein ganz unappetitlicher Mann und dann bin ich hingegangen und

hab dann mein Taschengeld geholt, was sich angesammelt hat. Aber ich bin nicht durch die Pforte gegangen, weil ich dann da geschnappt werden könnte. Ich bin im Paul-Stritter-Weg über das Gitter geklettert und habe mein Geld dann bekommen und dann hab ich das bekommen und dann bin ich wieder verschwunden und weg war ich. Aber ich hab was in der Hand gehabt, wo ich dann mein Leben weiter verbessern kann.

MW: ... man kann Ihnen stundenlang zuhören, es geht einem sehr unter die Haut, aber wir wollen auch noch die anderen Geschichten dann hören, ich sag nur noch, Werner Boyens dann über die Abendschule den Schulabschluss nachgemacht, eine Gesellenprüfung und geheiratet. Für alle Pädagogen, Psychologen, mein eigener Berufsstand, und andere Entwicklungsbegleiter sei gesagt, das ist alles möglich, wenn sich die Verhältnisse ändern. Ich finde, das ist eine wunderbare Geschichte. Herr Boyens, ein Letztes: Sie haben an Ihrer Flucht richtig lange gearbeitet, oder?

WB: ich hab diese ganze Sache, diese ganze Sache, dass ich verschwunden bin, das können Sie sich gar nicht vorstellen, wie lange ich daran gearbeitet habe und geplant habe, das waren mindestens zwischen 7 und 8 Jahre.

MW: hier in Alsterdorf?

WB: hier in Alsterdorf, denn hier in Alsterdorf hab ich das schon geplant, da war ich in Wartburg, da ging es schon los.

MW: und das Leben danach war das andere Leben, kann man das so sagen?

WB: es war ein sehr, sehr hartes Vorankommen, Sie wissen ja alle, dass die Behördenmaschinen ganz anders reagieren, wenn wir hier in Alsterdorf Pflegebefohlener waren. Und deswegen hab ich nur harten Kampf gehabt und ganz ehrlich gesagt, diese Sache, die wird man nie vergessen können. Wenn man das mit durchgemacht hat, das wird man nie, nie, nie vergessen. Ich bin ja nicht alleine derjenige, der solche Sachen durchgemacht hat, da sind ja noch mehr Leute, die diese ganze unappetitliche Sache durchgemacht haben.

MW: ja, das stimmt, und das ist der Anlass für das ganze, was wir hier machen, und ganz herzlichen Dank Herr Bojens.

WB: Eins wollt ich noch sagen, das mit dem Essen. Es war eine ganz strenge Regel gewesen, montags Eintopf, dienstags Kartoffeln mit Gemüse und Fleisch, mittwochs Nudeln mit Tomatensoße, donnerstags Reisgerichte, freitags Fischtag, sonnabends wieder Eintopf. Wir haben montags und sonnabends entweder Kohlsuppe gekriegt oder Bohnensuppe. Wenn Sie jetzt die Bohnensuppe hatten, und weiße Bohnen, konnte man so reingreifen und so rausholen, nicht zusammenkneifen, dann hing das wie eine Traube daran. Und die Kohlsuppe, wenn wir Kohlsuppe gekriegt haben, wir durften ja nicht an den Essenskübel rangehen und selber einfüllen, haben wir dies dann vorgesetzt gekriegt mit einem Blechteller, kein Porzellanteller, kein Plastikteller, das war ein Aluminiumteller aus Metall, so ein tiefer, wie ein Helm sah der aus, und da haben wir dann die Suppe gekriegt und wir durften keine Messer und Gabeln haben, weil die immer alle Angst hatten, dass wir uns gegenseitig verletzen könnten, nur Löffel. Und was war in der Kohlsuppe drinne? So lang wie der Finger dicke Kohlmaden, mit diesen rotbraunen Köpfen und das haben wir zu essen gekriegt.

MW: ...und noch vielleicht eine Einzelheit, die Sie mir mal in einem anderen Zusammenhang erzählt haben, das Essen war so schlecht, dass es vom Essen natürlich auch zu Gesundheitsschäden kam.

WB: Ja wir haben schwer mit dem Magen zu tun gehabt und dadurch hat man auch in jungen Jahren, weil wir keine vitaminreiche Kost bekommen haben, auch keine Milch gekriegt haben, haben auch viele Leute, die älter sind und die früher hier schon alles mitgemacht haben, alle kaputte Zähne.

MW: Ich glaube, das ist noch so mal ein ganz prekäres Detail, die Folgen sind eben durch nichts wiedergutzumachen und sind für euch alle heute noch spürbar, aber eben nicht nur bei den Zähnen, sondern auch, weil alles andere und diese ganze Geschichte nicht zu vergessen ist.

WB: Ich will nur eins sagen, wenn ich jetzt abends, ich war ja verheiratet und sie ist ja gestorben durch schwere Krankheit, und dann ist sie gestorben und da bin ich ja jetzt alleine, Sie können sich das nicht vorstellen. Wenn ich jetzt abends zuhause sitze, Kopfhörer auf oder ich guck mal Fernseher, und sitz da ganz still, was meinen Sie, was diese ganze Sache, die man so früher erlebt hat, dass das wie ein Spielfilm abläuft im Kopf.

MW: Das kommt immer wieder zurück, die Erinnerung....

WB: .. dann fangen dann hier die Tränen an zu laufen und ich finde, das ist ganz grausam und schrecklich und das kann man auch nie vergessen.

MW: Und deshalb jetzt noch einmal ein ganz ganz großes Dankeschön, dass Sie uns alle haben teilhaben lassen an Ihrer Vergangenheit, die so schwer war.

(Großer Applaus)